V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédie par l'éditeur"

1. Jahrgang · Nr. 19 · Preis 25 Groschen

der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·— / Polen: vierteljährig Zl. 3·50 / Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·— Rumänien: vierteljährig Lei 100·— / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90 / Österr. Postsparkasse-Kto. B-11.035

Wien, Freitag, den 8. September 1933
ווינה, ביום ו׳, י״ז אלול תרצ״ג

Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 · Telephon Nr. A-17-5-40
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Telephone: R-26-0-81, R-26-0-82

Vladimir Jabotinsky:

Der schlechte Kongreß

Das war ein miserabler Kongreß. Selbst die Sieger hatten keine Freude an ihm, und das Volk wird mit bitterem Gefühl seiner gedenken. Von überall her hört man das Wort: »Das war für mich der letzte Kongreß, nie wieder sehe ich mir einen an!«

Glaubt etwa jemand, daß ich, der die Reputation eines geschworenen »Feindes« der Zionistischen Organisation in ihrer heutigen Gestalt genießt, mich solcher Einbekenntnisse freue? Nein, Sie verschaffen mir Schmerz . . .

Wie beschaffen meine Einstellung auch sein mag – ein Kongreß ist immerhin die größte Manifestation des jüdischen Lebens, und ein solcher Niedergang wirkt sich bös aus für uns alle.

Die Allgemeinen Zionisten und der Misrachi waren zur Ohnmacht verurteilt.

Den Linken ein Ultimatum stellen oder sich unterwerfen oder selbst eine Exekutive bilden und die Verantwortung tragen – das durften sie nicht!

Die kommenden zwei Jahre drohen, sich für sie zu einer Zeit hilfloser Knechtschaft zu gestalten.

Wofür und für wen sollen sie arbeiten, Geld sammeln, wofür einem Zustand ihre Sanktion geben, der ihnen wahrlich nicht lieb ist? Mit ein wenig Mut könnten sie die Organisation noch retten, aber sie wissen selbst, daß sie Mut nicht besitzen.

Die Linken sind ein seltsames Phänomen. Ich habe hier in Prag ein gutes Wort gehört: »Das ist eine Mehrheit mit einem Minderheitskomplex« In der Tat, hätten sie sich als wirkliche Geiger gefühlt, so wären sie nicht darauf ausgewesen, alles durch häßliche kleine Racheakte zu vergiften. Ja, aber was konnten sie denn tun? Genau so wie man mancherorts gezwungen ist, ausschließlich Judenhetze zu betreiben, weil man andere »soziale Reformen« nicht durchführen darf, genau so wissen die Linken, daß ausser der Revisionistenhetze jeder andere Punkt ihres Programms eine Gefahr für sie selbst darstellt: die Gefahr, daß ein Aufstand der Allgemeinen Zionisten und des Misrachi ausbreche und das sie, die Linken, isoliert bleiben. Und dann – lebe wohl »Keren Hajessod« und »Keren Kajemeth« und alles!

Es bleibt nur eines: Rache an den Revisionisten Es ist eine Tragödie . . .

Die einzigen, die nichts dergleichen zu durchleben hatten, sind die Revisionisten. Jeder Mensch versteht, daß unsere moralische Position und unser Einfluß auf die Millionen Unzufrieden in demselben Maße wächst als der Kongreß schlimm verfährt. In der deutschen Frage ist das bereits klar zu Tage getreten. Wenn der Leser diese Zeilen lesen wird, wird er wahrscheinlich schon davon in Kenntnis sein, was der Kongreß bezüglich der Blut-Verleumdung der Linken gegen die revisionistische Bewegung getan hat, und wenn der abscheuliche Versuch der Denunziation und des Justizmordes im Angesicht der Öffentlickkeit vollzogen sein wird, so wird die Zionistische Organisation für solch eine beispiellose Missetat teuer und bitter bezahlen – und wir werden lächelnd darüber hinwegschreiten und in unsere Hände die gewaltigen Schätze der Massensympathie sammeln. Denn wir spielen jenes heilige Spiel, das zu verlieren keine Gefahr besteht: wenn wir siegen, gewinnen wir und wenn der Gegner siegt, so gewinnen wir auch!

Nun noch ein Wort, ein kurzes Wort nur, in der Eile zwischen zwei Sitzungen hingeschrieben. Ich habe die Sensationsmeldung um das Tagebuch Achi Meïrs und seine Briefe aufmerksam gelesen und kann wieder mit Vergnügen feststellen: Wie die Toten ohnmächtig müssen wohl die Polizei-Ankläger sein, in ihrem Versuch, sich vor sicherer Niederlage mit solch verstaubtem Material zu retten. Es wird nicht verfangen.

Wie es keinen einzigen Beweis gegen Stawski und Rozenblatt gibt, so gibt es auch keinen Schatten und keinen Schimmer eines Beweises von einer Verbindung Achi Meïrs mit der Mordtat. Nichts zu machen! Ob nun der »Brit habirjonim« gefährlich ist oder nicht, das interessiert die Oeffentlichkeit ziemlich wenig. Aber Arlosoroff ist von keiner jüdischen Hand ermordert worden! Nichts wird da helfen, nicht die offizielle Polizei, nicht die inoffiziellen Mithelfer.

Palästinensische Pächterschutzverordnung in Kraft

Die in der Erklärung des Ministers für die Kolonien in der Unterhaussitzung vom 14. Juli angekündigte Pächterschutzverordnung wurde vom High Commissioner am 31. August mit drei Amendements in Kraft gesetzt. Das erste Amendement besagt, daß ein Pächter, der seine Pachtwirtschaft vernachläßigt, vor Entziehung des Pachtgutes verwarnt wird und eine bloß dreimonatige Bewährungsfrist erhält. Das zweite Amendement bestimmt, daß der Gutsherr einem Pächter, der anderwärts einen entsprechenden Bodenbesitz hat, kein zur Bestreitung des Lebensunterhalts ausreichendes neues Grundstück bei Entzug der Pacht zuteilen muß. Im dritten Amendement wird betont, daß Pfändung die Nutzungsrechte des «gesetzlichen Pächters» in ihrer Ausübung nicht hemmt.

Zweck der Verordnung ist, die diesbezügliche frühere Gesetzgebung zu konsolidieren und den Pächterschutz der Verordnung vom Jahre 1929 und ihrer Amendements auszudehnen. Anläßlich der Veröffentlichung des Entwurfs zu dieser Verordnung Ende Juli 1933 erklärte der stellvertretende Chefsekretär der Palästina-Regierung Mills, durch die Verordnung solle die Freiheit des Kaufs und Verkaufs von Boden nicht eingeschränkt werden, insofern durch solche Transaktionen die Interessen der Pächter beeinträchtigt würden.

350.000 Pfund-Anleihe für Tel-Aviv

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, ist die Gemeindeverwaltung von Tel-Aviv im Begriff, mit Unterstützung der Palästina-Regierung eine Anleihe von 350.000 Pfund zum Ausbau der Stadt und zur Verbesserung der öffentlichen Einrichtungen aufzunehmen.

London, 1. September (JTA). Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Verhandlungen betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Tel-Aviv mit positivem Erfolg abgeschlossen würden. Die offizielle Ankündigung der Anleihe durch die Palästina-Regierung, deren Genehmigung bei jeder städtischen Anleihe eingeholt werden muß, auch wenn die Regierung keine Verantwortung für die Anleihe übernimmt, wird im Verlauf der kommenden Woche erwartet. Voraussichtlich wird die Anleihe nicht öffentlich aufgelegt, sondern durch einige Banken und Versicherungsanstalten gezeichnet werden. Die Verzinsung soll 4% betragen.

Die Stadtverwaltung von Tal-Aviv hat sich zur Aufnahme der Anleihe entschlossen, nachdem die Verhandlungen um Zuteilung eines entsprechenden Betrages aus der zwei Millionen-Pfund-Anleihe der Palästina-Regierung endgiltig gescheitert waren. Das Ansuchen von Tel-Aviv wurde ungeachtet der Tatsache, daß andere Städte, wie Jerusalem und Jaffa, Mittel aus der Anleihe zur Anlage von Wasserleitungen und zur Durchführung anderer öffentlicher Arbeiten erhalten, abgewiesen. Die Stadt Tel-Aviv hatte vergeblich geltend gemacht, daß eine besondere Anleihe höher verzinst werden müsse und daß die jüdischen Bürger die doppelte Last des Zinsendienstes für die allgemeine und für die städtische Anleihe würden tragen müssen. Andererseits wird Tel-Aviv mit Hilfe des hohen Betrages seiner selbständigen Anleihe ein umfangreiches Ausbauprogramm durchführen können. Damit wird gleichzeitig Beschäftigung für eine große Zahl von Arbeitern gesichert. Es sollen neue Straßen angelegt und neue Gebäude errichtet werden. Vor allem soll an der Peripherie der Stadt ein neues Industrieviertel, in das alle noch im Zentrum von Tel-Aviv befindlichen Fabriken verlegt werden sollen, gebaut werden. Diese Verlegung wird es ermöglichen, eine großzügige Stadtregulierung im Zentrum von Tel-Aviv durchzuführen.

Zwangssabbathruhe gefordert

Eine Delegation, bestehend aus dem Vorsitzenden des Waad Leumi Isaak Ben Zwi, dem Bürgermeister von Tel-Aviv Meir Dizengoff, Oberrabbiner Kook und den Rabbinern Uziel und Aaronsohn aus Tel-Aviv, überbrachte dem High Commissioner die Forderung nach Erlaß einer Sabbathschutzverordnung für das jüdische Palästina. Durch eine solche Verordnung soll in den jüdischen Gebieten, insbesondere in Tel-Aviv, das Offenhalten von Geschäftsläden am Sabbath untersagt werden

David Ben Gurion, Berl Locker und Elieser Kap-Llan, aus den linksgerichteten Allgemeinen Zionisten Gruppe A Professor Selig Brodetsky, Dr. Avigdor Jakobsohn, Louis Lipsky, Moscheh Tschertok, Dr. Arthur Ruppin und dem linken Radikalen Zionisten Jizchak Grünbaum. Außerdem wird Dr. Chaim Weizmann bevollmächtigt, im Einverständnis mit der Exekutive das Werk der Ansiedlung deutscher Juden in Palästina zu leiten.

Zum ersten Mal also ist der Misrachi aus der ZExekutive ausgeschlossen worden, wie ja auch der Block jener der Allgemeinen Zionisten, die den Linken nicht unbedingt Gefolgschaft leisten wollen, draußen bleiben.

Scharfe Kampfansagen

Der Wahl gingen Erklärungen des Mißtrauens und der Kampfansage gegenüber der neuen Exekutive seitens der Revisionisten, des Misrachi und der Allgemeinen Zionisten Gruppe B voraus.

Die revisionistische Deklaration, die von Prof. Junitschmann verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Für uns ist dieser Kongreß und sein Ergebnis keine Ueberraschung. Wir wissen ganz gut, welchen Methoden große Teile dieses Kongresses ihre Mandate verdanken, wir wußten, daß dieser Kongreß nicht das Interesse der verarmten jüdischen Massen vertreten wird. Und wie der Kongreß aussah, so wird auch seine Exekutive aussehen. Dieser Exekutive, die nicht für das Wohl des ganzen jüdischen Volkes arbeiten wird, sondern nur für eine Klasse, dieser Exekutive die die Not des jüdischen Kaufmanns und Handwerkers, die Not von 90% des jüdischen Volkes nicht sehen will, dieser Exekutive sagen wir unseren schärfsten Kampf an. Wir lehnen die Verantwortung für die Zukunft des jüdischen Volkes, für die Lösung der Judenfrage, für den Großzionismus Herzls und Nordaus. Wir halten den Puls der jüdischen Volksmassen in unserer Hand. Weil die Exekutive nicht für diesen Großzionismus arbeiten wird, nehmen wir den Kampf für diesen Zionismus auf uns, den Kampf für den Judenstaat auf beiden Seiten des Jordan, den wir führen werden bis zum vollkomenen Siege.

In der Erklärung der Misrachi heißt es unter anderem:

Jetzt, vor Schluß des Kongresses, sind wir Zeugen der Wahl der Exekutive, die in den nächsten zwei Jahren an der Spitze der Bewegung stehen soil. Und sie setzt sich zusammen aus einer Reihe von Zionisten, die zwischen Klassen und Klassen unterscheiden, die in ihrer Weltanschauung nichts Heiliges, nichts Traditionelles haben. Diese Exekutive hat faßt die Hälfte dieses Kongresses von sich gestossen und stößt mit einer kleinen Majorität die Zehntausende von Wählern, die für jene Parteien gestimmt haben, die sich nicht an der Exekutive beteiligen, von sich ab, darunter den Misrachi, der Vertreter des orthodoxen Judentums, den man von der Teilnahme an der Arbeit und von der Veranthortung für alles, was in dieser Zeit geschehen hird, ferngehalten hat. Die große Sünde der Gewalterrschaft und der Usurpation liegt auf der Linken, die die größte Partei auf diesem Kongreß ist und mit einer kleinen Merheit nicht davor zurückschreckt, die Verantwortung für die zionistische Tätigkeit auf sich zu nehmen trotz des energischen Protestes aller jener, die gegen diese Wahl sind. Der Misrachi erklärt hiemit, daß er kein Vertrauen zu dieser Exekutive hat und die Verantwortung für ihre Tätigkeit und deren Folgen ablehnt.

Der Allgemeine Zionist Dr. Schmorak verlas nachfolgende Erklärung:

«Wir waren der Ansicht, daß in einer Zeit schwerer Prüfungen unseres Volkes, welches von der zionistischen Bewegung seine Rettung erwartet, es die Pflicht des XVIII. Zionistenkongresses gewesen wäre, eine Leitung zu bilden, welche alle oder zumindest die überwiegende Majorität der Kongreßparteien zu gemeinsamer Arbeit an unserem großen Werke vereinigen sollte.

Wir haben uns redlich bemüht, dieses Ziel zu erreichen, und hofften dadurch den so nötigen und so lange ersehnten innerzionistischen Frieden herzustellen. Diese unsere Bemühungen sind an dem Widerstand der stärksten Fraktion dieses Kongresses, der Arbeiterpartei gescheitert. Sie hat keiner der von uns im Interesse der Gesamtbewegung gestellten wesentlichen Forderungen zugestimmt und auf Maßnahmen und Kongreßbeschlüssen beharrt, welche unserer Ansicht nach die Gegensätze in der Bewegung und im Jischuw noch bedeutend zu steigern und ein einseitiges System unserer politischen, organisatorischen und wirtschaftlichen Tätigkeit zu begründen geeignet sind.

Wir waren nicht in der Lage, an einer auf Grund solcher Voraussetzungen gebildeten Leitung teilzunehmen und die Mitverantwortung zu tragen. Wir sehen uns daher veranlaßt, gegen die Wahl dieser Leitung zu stimmen.»

Die revisionistische Fraktion nahm an der Wahl der Exekutive nicht teil. Sie hatte schon lange vorher den Saal verlassen.

Erklärung Jabotinskys vor der Presse

Nach der Annahme der famosen «Resolution über Terror und Gewaltmethoden» durch den Kongreß veranstaltete die revisionistische Fraktion einen großen Presseempfang, in der Vladimir Jabotinsky folgende Erklärung abgab:

«Das Tamtam des Kongresses um eine schwebende Justizsache sei ohne Beispiel in der Parlamentsgeschichte zivilisierter Völker. Die Linke arbeitet in Palästina mit der Polizei gegen die verhafteten Revisionisten zusammen, und der Kongreß ist dem von den Linken gegebenen Beispiel der Beeinflussung eines schwebenden Gerichtsverfahrens gefolgt. Ich bin davon überzeugt, daß die palästinensische Justiz trotz der vom Kongreß begangenen Dummheit und trotz des unerhörten Vorgehens der Palästinapolizei, die linksstehenden Personen und Organisationen Geheimdokumente zugänglich gemacht hat, die unschuldigen Revisionisten freisprechen wird. Die Revisionisten wären bereit gewesen, einem ernsthaften Versuch, die Wahrheit zu erforschen, zuzustimmen, sie lehnen aber das gefährliche Spiel mit demonstrativen Resolutionen ab, weil das gesamte Indizienmaterial auf die Richter psychologisch nicht so tief wirken könne wie dieser Akt des Kongresses. Mit der Linken will ich nicht rechten, für sie habe ich nur absolute Verachtung, aber mit den übrigen Kongreßelementen, die noch tief bedauern werden, was sie angerichtet haben, wird man abrechnen».

Neue Exekutive der Weltunion der Zionisten-Revisionisten

Die Konferenz der Kongreßfraktion der Weltunion der Zionisten-Revisionisten hat eine neue Exekutive der Weltunion gewählt, die ihren Sitz in Paris haben wird. Der Exekutive gehören Vladimir Jabotinsky als Präsident, ferner Dr. Schechtmann—Warschau, Berchin—Paris, Dr. J. Hoffmann—Riga, Kopielowicz, Dr. Segall und Dr. S. Tiomkin—Paris an. Die für den Sommer 1934 einzuberufende nächste revisionistische Weltkonferenz soll durch Erweiterung des aktiven Wahlrechtes zu einer würdevollen Kundgebung der jüdischen Massen für die Erreichung der Ziele des Judenstaatszionismus ausgestaltet werden.

Das neue A.-C. tagt
und tagt nicht zu Ende

Die Sitzung des Zionistischen Aktionskomitees, die Dienstag abend begann verlief überaus stürmisch und dauerte bis 4 Uhr morgens.

Als erstes behandelte sie die Frage der Untersuchungskommission, die über die Tätigkeit der revisionistischen Partei Palästinas an Ort und Stelle Erhebungen pflegen soll. Es wurden sechs Mitglieder dieser Kommissiot nominiert und zwar: M. M. Ussischkin, Leo Motzkin, Dr. Hermann Badt, Rabbi Schapiro, Dr. Soloweitschik und Eliahu Berligne.

Der Zeitpunkt, an dem die Kommission ihre Tätigkeit beginnen soll, steht nicht fest. Wie es heißt, soll es jedenfalls nicht mit der laufenden Gerichtsaktion zusammenfallen.

Das zweite Verhandlungsthema war die Arbeit der Palästina-Aemter. Die Oppositionsparteien sprechen sich dagegen aus, daß die Entscheidung über die Palästina-Aemter der Zionistischen Exekutive überlassen bleibe. Das AC. beschloß, die Exekutive zu beauftragen, dem AC. einen die Palästina-Aemter betreffenden Vorschlag zu unterbreiten.

Schließlich gab es auf der Sitzung bei der Frage des Transfer-Abkommens mit Deutschland erregte Auseinandersetzungen, die zu einer Unterbrechung der Sitzung führte, die dann nicht mehr aufgenommen werden, weil das Quorum fehlte.

Man nimmt an, daß die meisten Mitglieder sich absichtlich von der Sitzung fernhielten.

Das Präsidium des AC. ist von allen Parteien, mit Ausnahme der Revisionisten beschickt.

Die Revisionisten im neuen A.-C.

In das neugewählte Aktionskomitee entsendet die Union der Zionisten-Revisionisten als Mitglieder: B. Arditti, Dr. Jacob Hoffmann, Riga, Dr. E. F. Waschitz, S. Jakobi, Dr. Lazarowitsch, Dr. Mowschowitz, Dr. I. Schechtmann; als Ersatzmitglieder: Chaim Belilowski, I. Ben Chorin, Dr. Damm, Dr. Wdowinsky, Aron Propes, Dr. O. Rabinowicz, M. Scheskin, B. Sternberg.

Dr. Wolfgang Weisl: Birobidjan und Wladiwostok...!

Wir Revisionisten sind keine Romantiker. Daß unser Ziel, unser Ideal auch ethisch und ästhetisch schön ist, «romantisch» im Sinne einer Zeit, die glaubte, daß alles nützliche klein und schäbig sein müsse, freut uns — es ist ja Anfang aller Philosophie, daß das Nützliche zugleich auch schön (das Kallagathos des Sokrates), das Bedeutende auch «gefällig» sein müsse, wie es Goethe formuliert hat. Aber wir Revisionisten finden in der Schönheit unseres Ideals nur eine Bestätigung seiner inneren Notwendigkeit; die Forderung des «Judenstaats zu beiden Seiten des Jordan» mit «jüdischer Mehrheit», geschaffen durch die Einheitsfront des jüdischen Volkes ohne Unterschied der Klasse, diese Forderung haben wir nicht aufgestellt, weil wir Romantiker sind, sondern weil uns das Elend unseres Volkes das Herz ergreift, und weil wir keine andere Rettung sehen. Keine...

Wir sind also nicht Zionisten, weil wir Palästina wollen, — wie soviele der gemäßigten Zionisten und Philozionisten, die uns als Schwärmer betrachten, während wir sie als Romantiker ablehnen — sondern wir wollen das jüdische Volk für eine weitere Existenz bis in neue Ewigkeiten retten (das «Am Olam» der Verheißung) und dazu dient uns Palästina als ein Mittel. Palästina ist für das Volk da, ist nicht Selbstzweck, wie etwa für die Achad-Haamisten oder für den Brith Schalom.

Und deshalb, weil wir so und nicht anders eingestellt sind, würden wir grundsätzlich uns freuen, wenn wir sähen, daß irgendwo in der Welt, außerhalb Palästinas ein gleichzeitiger Prozeß nationaler Konzentration durchgeführt würde und gelänge. Ich glaube, wäre heute ein Cypern-Projekt vor uns, so würden wir Revisionisten dafür stimmen, auch in Cypern zu kolonisieren, Kolonien des Judenstaates zu gründen... unter der Bedingung, daß die Gründung dieser Kolonien nicht dem Aufbau des Staates selbst Abbruch täte. Und deshalb war unsere Gegnerschaft gegen die jüdische Kolonisation in der Krim und noch mehr gegen den grandiosen Bluff der Kommunisten in Birobidjan nicht von grundsätzlicher Ablehnung gegen ein außerpalästinensisches Siedlungsprojekt diktiert, sondern nur von der Erkenntnis, daß diese Siedlungen ein indirektes Kampfmittel gegen Palästina, gegen den Judenstaat und gegen die Weiterexistenz des jüdischen Volkes selbst sein würden, dessen Bestand als «Volk» dieselben Kommunisten leugnen, die es als «Nationalität» (nicht als Nation — man merke den feinen kleinen Unterschied der Dialektik!) anerkennen.

Wir hätten gewünscht, uns zu irren. Es würde mir Freude und Glück bereiten, noch heute und trotz meiner Ablehnung des Kommunismus, den ich bekämpfe einzig und allein deshalb, weil er den Bestand des Judentums gefährdet, würde ich lesen, daß ich mich getäuscht habe — daß die Sowjets wirklich in «jüdischen Republiken» nennenswerte Massen konzentrieren, jüdische Volksheit, jüdisches Volkstum, jüdisches Blut und jüdischen Geist über den Weltsturm der uns bevorsteht hinwegretten. Und deshalb habe ich mit ehrlicher Begier zum neuen Buch Otto Hellers gegriffen, des kommunistischen Werbe-Schreibers, in dem er über Ost-Sibirien anno Japan (Ende 1932) berichtet, über Ost-Sibirien und Birobidjan, den «jüdischen Gau» im Urwald.

«Wladi Wostok» heißt auf Deutsch: «beherrsche den Osten!» Mit diesem imperialistischen Namen tauften die Generäle des Zaren die Seefestung, die sprungbereit Japan gegenüberliegt — 800 km von Mukden, 800 km von Söul, der Hauptstadt Koreas entfernt, und 1200 km vor Tokio liegend — 7 Fliegerstunden... Diesen Namen «Wladiwostok» gab als imperialistischen Schlachtruf des roten Zaren der Judenstämmling Otto Heller seinem neuen Buch zu einer Zeit, da dieses Bollwerk mit reißender Schnelligkeit von japanischen Divisionen umkreist wird. Die wichtigste Verbindungsbahn nach Sibirien über Tschita (75.000 Einwohner, Zentrum der Ende 1933 zu beendenden riesigen Lokomotivfabriken, wo eine neue Arbeiterstadt für 40.000 Eisenbahnarbeitern geschaffen werden soll, für den Ernstfall eines Krieges die Eisenbahnreparaturen im Rücken der Armee durchzuführen) — die direkte Verbindung von Wladiwostok also nach diesem Tschita führt über die Ostchinesische Eisenbahn — die jetzt Japan in Besitz genommen hat, während die zweite Linie längs des Amur um 1500 km mehr, fast 4000 km lang ist!! Und noch dazu eingeleisig... und überdies 400 km weit in Tragweite der japanischen Geschütze läuft.

Der Titel ist also mehr ein Stoß-Seufzer als ein Schlachtruf, und in der Tat ist fast jede Seite des Buches der Feststellung der Konfliktmöglichkeiten zwi-

Herzl spricht zum Juden von heute:

Ich beabsichtige nicht, eine gerührte Stimmung für uns hervorzurufen. Das ist alles faul, vergeblich und unwürdig. Ich begnüge mich, die Juden zu fragen: Ob es wahr ist, daß in den Ländern, wo wir in merklicher Anzahl wohnen, die Lage der jüdischen Advokaten, Ärzte, Techniker, Lehrer und Angestellten aller Art immer unerträglicher wird? Ob es wahr, daß unser ganzer jüdischer Mittelstand schwer bedroht ist? Ob es wahr, daß gegen unsere Reichen alle Leidenschaften des Pöbels gehetzt werden? Ob es wahr, daß unsere Armen viel härter leiden als jedes andere Proletariat?

Ich glaube, der Druck ist überall vorhanden. In den wirtschaftlich obersten Schichten der Juden bewirkt er ein Unbehagen. In den mittleren Schichten ist es eine schwere dumpfe Beklommenheit. In den unteren ist es die nackte Verzweiflung.

Tatsache ist, daß es überall auf dasselbe hinausgeht, und es läßt sich im klassischen Berliner Rufe zusammenfassen: Juden raus!

Ich werde nun die Judenfrage in ihrer knappsten Form ausdrücken: Müssen wir schon »raus«? und wohin? (Aus: „Der Judenstaat")

schen Japan und Rußland in eben diesem «Gau des Fernen Ostens» gewidmet, dessen Aufschwung Heller schildern will. Das Riesenwerk des Angaro-Stroj bei Irkutsk (von dem allerdings vorerst nur die Planhütte steht), die Bahnwerkstätten bei Tschita, die Werftanlagen bei Permskoje — all das ist der Aufgabe gewidmet, das Grenzgebiet gegen Japan zu sichern und zu bevölkern, ehe Japan es besetzt.

Von diesem Streben aus ist auch die Siedlung von Birobidjan begreiflich — es ist jener russische Landstrich, der am weitesten in mandschurisches Gebiet hineinragt, in Ellipsenform vom Bogen des Amur-Stromes gegen den japanischen Schutzstaat Mandschukuo abgegrenzt. Hier hat Rußland im Jahre 1928 einen Rayon geschaffen, der der Keim einer «jüdischen Republik» werden sollte — Konkurrenz gegen Palästina, nachdem der Krimplan seine Zugkraft verloren hatte.

Dieser Konkurrenzplan hatte aber doch nur einen Nebencharakter als antizionistische Propaganda: die «Geserd» und verwandte kommunistische oder getarnte Organisationen konnten unter der Maske einer philantropischen Siedlungshilfe für Juden ihre Gottlosen-Propaganda und ihre Sowejtpropaganda zugleich fortsetzen, und als erwünschte Nebenwirkung Valuten in das valutenarme Sowjetrußland hinüberführen, wo jede Devise die Notlage lindert. Aber dies waren doch nur Nebenmomente: das wichtigste am Birobidjan-Projekt war wohl das begründete Interesse der Sowjet-Union, an diesem strategisch hochwichtigen Punkt, der Südwestgrenze des «Gau des fernen Ostens» eine möglichst starke, möglichst begeisterte und schließlich auch wehrhafte Bevölkerung zu haben, die einer mongolisch-japanischen Invasion stärkeren Widerstand entgegensetzen würde, als die Burjäten und anderen Sibirer, die dort wohnen. Und deshalb wurde der ursprünglich (1928) gefaßte Plan am 30. September 1931 als Teil des allrussischen Fünf-Jahr-Planes bestätigt: ein 40.000 Quadratkilometer-großes Terrain, zur Hälfte aus Gebirge und Wald, zur anderen Hälfte aus Sumpfland und Wald bestehend, wurde als Rayon bestimmt, der Ende 1933 zum «nationaljüdischen Rayon des Gaus des Fernen Ostens» werden sollte.

Ueber die Ergebnisse der jüdischen Kolonisation in diesem Gebiet während der Jahre 1928—1930 berichtete Otto Heller in seinem Buch «Untergang des Judentums», das 1931 erschien. Die weitere Entwicklung bis Sommer 1932 skizziert er im neuen Buch «Wladiwostok». Er wendet gedämpfte Farben an, hier wo er nicht mehr Prophezeiungen allein von sich geben kann, sondern wo er schildern muß, was aus seinen Prophezeiungen von 1931 geworden ist.

Legen wir den «Untergang des Judentums» neben «Wladiwostok» und lesen wir nach. Mit welcher Verachtung sprach dort der kommunistische Agent über Palästina! Wie klein schien ihm das bankrotte zionistische Unternehmen gegenüber dem grandiosen Plan von Birobidjan! Damals — gerade drei Wochen, ehe die japanische Bataillone ihren Vormarsch gegen Mukden antraten, im September 1931 — schrieb er über den «endgiltigen und unwiderruflichen Bankrott des Zionismus infolge des Araberaufstandes von 1929, der am deutlichsten aus den Ergebnissen der Zionistischen Kolonisation hervorgeht... die Einwanderung ist minimal, die Arbeitslosigkeit in den Städten seit 1927 außerordentlich groß, die Arbeiter werden von Lord Melchett ausgebeutet (NB!!)...» Und begeistert fragte er: «Was ist Jerusalem dem jüdischen Proletarier? Ist der Traktor in Birobidjan für die werktätigen Juden nicht von größerer Bedeutung als Tel-Aviv?» Und dann schilderte Heller die Bedeutung Palästinas: «...1930 gab es noch 3000 jüdische Einwanderer, wieviele es 1931 gibt, weiß man nicht, aber es werden weniger sein», und daneben die Vorzüge Birobidjans, dessen größter ist: «...in Birobidjan gibt es kein Araberproblem!» (Wörtlich!) «Das Land ist leer, Kosaken und Koreaner wohnen nur in bestimmten, dünnbesiedelten Landstrichen. Es gibt keine imperialistische Konkurrenz, keine Oelleitungen, um die sich Engländer und Franzosen raufen...»

Während 1931 Heller also als größten Vorzug Birobidjans angab, daß es «dort keine Araber und kein Petroleum gibt», erzählt er in «Wladiwostok» ein Jahr später naiv, daß «die Japaner Flugschriften an die Koreaner verteilen, in denen sie nachweisen, daß die Juden Birobidjan den Koreanern wegnehmen!» Und schildert den Aufmarsch Japans gegen dieses Land, von dem er vorher behauptet hatte, daß es dort «keine imperialistische Konkurrenz» und daher Sicherheit «für die jüdischen Siedler gäbe». Auf derselben Seite (S. 372, Z. 28) schreibt er 8 Zeilen später von den «unermeßlichen Reichtümern Birobidjans...»

Bei seinem Besuch Sommer 1931 stellte Heller fest: «Die ersten Schwierigkeiten sind überwunden — weder Mücken noch Seuchen noch Hochwasser (das alles gibt es also!) können die begonnene Arbeit stören» — (Heller meint: vernichten; denn daß Hochwasser nicht stört, ist wohl kaum anzunehmen). «Bald wird sich dort kräftige Kleinindustrie regen, bald werden Erzschürfungen, bald wird dort die größte Konservenfabrik der Welt... Und der Palästinatraum wird längst der Historie angehören, wenn in Birobidjan ein jüdisches und sozialistisches Land entstanden sein wird».

Heller meint das wohl nicht so, daß der Palästinatraum längst ein geschichtlich verwirklichtes Faktum sein wird, wenn in Birobidjan nach entsprechend langen Jahrzehnten der Aufbauplan verwirklicht werden wird — aber sein schlechtes Deutsch dürfte hier tatsächlich prophetisch inspiriert sein, denn als er ein Jahr später neuerlich über Birobidjan schreibt, findet er es (November 1932) wenig verändert. Zunächst gibt er, der sonst mit Ziffern nicht spart, noch immer nicht an, wieviel Juden denn nun eigentlich in diesem Paradies leben. Er, der so über die 3000 Einwanderer nach Palästina von anno 1930 gespottet hat, — heute sind es 11.000 in 6 Monaten 1933 — schreibt vorsichtig: «Im ganzen Gau des Fernen Ostens — der fast viermal so groß ist als Deutschland — leben insgesamt 12.000 Juden!» Also mit Chabarowsk, Wladiwostok, Sachalin usw. zusammen. Seien wir großmütig, und nehmen an, daß 1932 «etwa» 10.000 Juden in dem «jüdischen nationalen Rayon» leben, dann hat Birobidjan für das jüdische Volk ungefähr die zahlenmäßige Bedeutung von — Petach Tikwah oder Tiberias. Otto Heller stellt weiter düster fest: «im ersten Halbjahr 1932 waren 6.200 Personen (NB: nicht etwa 6.200 Juden!) nach Birobidjan eingewandert — aber es gab zu viele Rückwanderer». Zu viele! — in Wirklichkeit weit über die Hälfte, während Palästina in diesem Jahre 7 Prozent Rückwanderer hatte. Aber trotzdem ist Otto Heller optimistisch «viel hat sich geändert, es gab bereits ein halbfertiges (!) Postamt, ein halbfertiges (!) Regierungsgebäude, ein (!) Krankenhaus mit drei (!) Aerzten in der Hauptstadt, die 3.000 Einwohner hat» — also etwa soviel wie Rischon le Zion. Aber in Zukunft wird es noch besser werden: «Das Standard-Häuser-Kombinat soll endlich im Winter 1932 seine Produktion aufnehmen, und dann wird es auch möglich sein, an den systematischen Aufbau der Wohnstadt zu schreiten».

Vorläufig aber klappt es noch nicht; es gab für die Einwanderer nicht einmal Barackenlager, gesteht der Autor. Er tröstet sich aber leicht: «Offenbar hat sich jemand verrechnet. Aber... man hat endlich (im fünften Siedlungsjahr! NB) den bisher versäumten Straßenbau in die Hand genommen. Nun wird man auch bei Regenwetter durch die Stadt wandern können (Anm. man denke und staune! Auch bei Regenwetter!). Die Pläne für die Urbarmachung von Boden sind fix und fertig, diesmal hoffentlich ohne Rechenfehler, und, wenn man sich in den Planbüros nicht mehr verrechnen wird, wenn man weniger Sitzungen abhalten, dafür mehr Ueberlegungen anstellen wird, was wird dann dem Vormarsch Birobidjans im Wege stehen?» triumphiert der Kommunistenagitator wortwörtlich.

Offenbar nichts. Aber — mit dem Verrechnen ist es scheinbar eine eigene Sache.

Denn abermals ein Jahr später, flattert mir ein Blättchen auf den Tisch, das einmal in zwei Monaten die kommunistische Partei jüdischer Konfession in Wien herausgibt: «Geserd» (August-Nummer 1933). Und da wird über das Siedlungswerk in Birobidjan berichtet. Ich zitiere wörtlich:

«Zusammen sind bis 1. Juli im Jahre 1933 nach Birobidjan 378 Familien und Einzelstehende eingewandert, zusammen 1448 Personen und außerdem 143 Spezialisten. (Also insgesamt unter 1600 Seelen in 6 Monaten!) Wie man sieht, ist noch immer der hervorstechende Mangel in der Arbeit Birobidjans eine gewisse Planlosigkeit. Der «Emes» vom 8. Juli stellt daher fest: «Deshalb hatten wir eine derartige Situation, daß der Rayon eine sogar von der Gebietsleitung bestätigten Plan festlegte, der angeschwollene Zahlen enthielt, die nicht im mindesten in der tatsächlichen Lage des Rayons begründet waren. Deshalb ergab sich dann die Notwendigkeit, diese Pläne nochmals zu revidieren, zu veringern, so daß wir bis heute die endgiltige Ziffer für 1933 nicht kennen. Jetzt wird ein kompromißloser, entschiedener Kampf gegen die Unverantwortlichkeit, Nachlässigkeit und Zerfahrenheit beginnen, die bis jetzt in Birobidjan geherrscht haben...»

Jetzt — bald — wird —; das sind Pläne. 1600 Einwanderer — das sind die Fakten. Wieviel unter die-

Herzl spricht zum Juden von heute:

Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen. Sie ist ein verschlepptes Stück Mittelalter, mit dem die Kulturvölker auch heute beim besten Willen noch nicht fertig werden konnten. Den großmütigen Willen zeigten sie ja, als sie uns emanzipierten. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung. Das ist wahr, muß wahr bleiben, überall, selbst in hochentwickelten Ländern — Beweis Frankreich — solange die Judenfrage nicht politisch gelöst ist. Die armen Juden tragen jetzt den Antisemitismus nach England, sie haben ihn schon nach Amerika gebracht.

Ich glaube den Antisemitismus, der eine vielfach komplizierte Bewegung ist, zu verstehen. Ich betrachte diese Bewegung als Jude, aber ohne Haß und Furcht. Ich glaube zu erkennen, was im Antisemitismus roher Scherz, gemeiner Brotneid, angeerbtes Vorurteil, religiöses Unduldsamkeit — aber auch, was darin vermeintliche Notwehr ist. Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale, noch für eine religiöse, wenn sie sich auch noch so und andere färbt. Sie ist eine nationale Frage, und um sie zu lösen, müssen wir sie vor allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird.

(Aus: „Der Judenstaat")

sen 1600 Personen aber waren Juden? wieviel sind in Birobidjan geblieben? wieviel andere sind von dort ausgewandert? das sind Fragen, auf die «Geserd» lieber nicht eingeht.

Wir sehen also, daß das Ergebnis der ersten sechs Jahre Kolonisation in Birobidjan mager, sehr mager ist. Aus der «jüdischen Republik» wurde ein Rayon, der heute (anfangs September 1933) allerhöchstens 12.000 jüdische Seelen zählen mag, und der im abgelaufenen Jahr — unter der Voraussetzung, daß alle Einwanderer der «Geserd» Juden gewesen sein sollten — 378 Familien nach diesem neuen Siedlungsland gelockt hat. Weniger, als im schlechtesten Monat dieses Jahres nach Palästina gegangen sind.

Vom revisionistischen Standpunkt aus ist dies bedauerlich. Auch die schlechteste nationale Siedlung in Rußland gewährt größeren Schutz vor Assimilation, Mischehe und Verlust der Rasse als gar keine nationale Siedlung. Vom politischen Standpunkt aus betrachtet, müssen wir aber zufrieden sein, daß die Juden Rußlands genügend Instinkt besitzen, um sich dagegen zu wehren, als Kanonenfutter des roten Internationalismus an die Amurgrenze verbannt zu werden. Otto Heller hat 1931 festgestellt: «Der größte Vorzug Birobidjans ist, daß es dort keine Araber gibt». Wir Revisionisten können diesen Satz heute umkehren: «Der größte Vorzug Palästina ist, daß es durch 10.000 km Entfernung von den Japanischen Armeen getrennt ist». Wir Revisionisten sind ehrliche Freunde der großen japanischen Zivilisationsmacht, sowie wir auch Freunde unserer arabischen Blutsverwandten sind. Aber wir hoffen, daß die japanische Nation uns verzeihen wird, wenn wir ihr offen und mit Nachdruck sagen: Als Nachbarn sind uns 1,000.000 Araber in Palästina und Transjordanien lieber, als 100 Millionen Japaner und Koreaner an der Grenze von Birobidjan. Und sogar als Gegner ziehen wir den Mufti dem Geheimen Rat seiner Majestät des Kaisers von Japan vor. Und deshalb freuen wir uns, daß so wenig Juden in Birobidjan sind. Es ist sicherer für die Juden...

Jüdischer Sport

Makkabia und Makkabikongreß

Gleichzeitig mit dem Zionistenkongreß fand in Prag die zweite Makkabiade statt. Nachdem die rumänische Regierung aus Befürchtung vor antisemitischen Ausschreitungen die für Czernowitz angesagte Makkabiade verbot, standen dem Makkabikreis CSR nur wenige Tage zur Vorbereitung zur Verfügung. Dessen ungeachtet ist es ihm gelungen, die Spiele klaglos zur Durchführung zu bringen. Fast 2000 Turner und Sportler aus etwa 15 Ländern bestritten diese Kämpfe in den verschiedensten Disziplinen. Besonders eindrucksvoll war der Aufmarsch im Stadion, in Anwesenheit des Präsidenten Sokolow, des Ehrenpräsidenten des Makkabi-Weltverbandes Lord Melchett und anderer Persönlichkeiten.

Die österreichische Gruppe aus 80 Personen bestehend, fiel nicht nur durch ihre guten Leistungen, sondern vor allem durch die straffe Disziplin auf und bewies neuerlich, daß sie zu den bestorganisierten gehört.

Anschließend an die Makkabiah fand der Makkabikongreß statt, der ein ungeheures Arbeitsprogramm erledigte. Nebst Fragen von sportlicher Bedeutung wurden Gebiete, wie Hachscharah und Alijah behandelt, die dahin erledigt wurden, daß an den Kongreß die Forderungen gestellt wurden, den Makkabiweltverband bei der Verteilung von Zertifikaten bedeutend mehr zu berücksichtigen als bisher. Weiters wurde auch gegen die Palästinaämter Stellung genommen und verlangt, daß die parteimäßige Verteilung aufhören müsse. Der Kongreß beschloß, schon jetzt mit den Vorbereitungen für die nächste Makkabiah, die im Jahre 1935 in Erez Israel stattfinden soll, zu beginnen. Sie soll eine machtvolle Kundgebung der jüdischen Jugend werden.

B. K.

Turnverein Makkabi

Der «Wiener Jüdische Turnverein Makkabi», der sich auch mit einer starken Mannschaft erfolgreich an den Makkabi-Kampfspielen in Prag beteiligt hat, eröffnet im Monat September auf allen Wiener Turnplätzen den vollen Betrieb in allen Abteilungen. — Adressen: II., Leopoldsg. 3 (Volksschule), IX., Liechtensteinstr. 20, X., Uhlandg. 1 (Volksschule), X., Quellenstr. 52 (Volksschule), XV., Herklotzg. 21 (Jüd. Vereinshaus), XVII., Rötzerg. 9. — Auskünfte werden bereitwilligst erteilt. Mässige Beiträge für Turnen, Boxen, Gymnastik usw.

Die Exekutive der Jewish Agency bestätitgt

Prag, 5. September (JTA). Das Administrative Komitee der Jewish Agency hat Leo Motzkin zu seinem Vorsitzenden, Neville Laski zum Mitvorsitzenden gewählt. Nachdem Präsident Sokolow den zur Tagung erschienen englischen Geschäftsträger Gurney begrüßt hatte, hielt Leo Motzkin eine Ansprache an die neugewählten zionistischen und nichtzionistischen Mitglieder des Administrative Komitee, worauf die neugewählte Exekutive bestätigt wurde. Anläßlich der Beratung des vom Kongreß angenommenen Budgets von 175.000 Pfund wurde bedauert, daß dieser Betrag für die Verpflichtungen beim Palästina-Aufbau nicht ausreichen könne, und eine verstärkte Geldaufbringugspropaganda angeregt. Ueber die Verwendung der so aufgebrachten Mehrbeträge soll der Finanzausschuß des Komitee entscheiden. Die politischen und wirtschaftspolitischen Kongreßresolutionen wurden unverändert bestätigt. — Bei der Konstituierung des AC. wurde Leo Motzkin zum Präsidenten gewählt. Von den sechs Vizepräsidenten gehören drei der Arbeiterpartei, zwei den Allgemeinen Zionisten und einer dem Misrachi an. Die Revisionisten haben eine Beteiligung am Präsidium abgelehnt.

Palästina-Wirtschaftsdienst

Die steigende Einwanderung aus Mitteleuropa und das erwachte Wirtschaftsinteresse europäischer Kreise für Palästina hat die Gründung des «Palestine Economic Service» (Palästina-Wirtschaftsdienst) erforderlich gemacht. Der Palestine Economic Service (PECOS) arbeitet auf privatwirtschaftlicher Grundlage, auf Grund der Erkenntnis, daß gemeinnützige Institutionen seriösen Wirtschaftsinteressenten nur in einem sehr begrenzten Ausmaß zu dienen in der Lage sind.

PECOS gibt dem Industriellen, Kaufmann, Handwerker oder dem Landwirt zur Vorbereitung einer wirtschaftlichen Tätigkeit in Erez Israel nicht nur allgemeine Hinweise, sondern genau, fachlich und ausführlich ausgearbeitete Expertisen. Die Bearbeitung derartiger Expertisen und genauer Wirtschaftsinformationen erfordert hervorragende theoretische und praktische Wirttschaftskenntnis und zugleich einen starken Zeitaufwand. Keine gemeinnützige Institution ist in der Lage für einen Wirtschaftsinteressenten Feststellungen zu treffen, deren Beschaffung unter Umständen Tage und Wochen intensiver Arbeit erfordert.

Es kommt hinzu, daß die gemeinnützigen Körperschaften behördlichen Charakter tragen und daher in keiner individuellen Beziehung zu dem Interessenten stehen. Der Interessent wünscht keine Information zu «erbitten», sondern beansprucht das Recht, genaue Auskünfte zu «fordern» und dabei gleichzeitig in individueller Beziehung zum Interessenten zu stehen, der gewillt und in der Lage ist seine Aufträge durchzuführen. PECOS widmet sich dieser Tätigkeit.

Der PECOS arbeitet in engster Beziehung mit maßgebenden Wirtschaftskreisen Palästinas. Die Organisation des PECOS legt Wert darauf, direkt im Lande zu arbeiten, da die bisherige Wirtschaftsberatung in Europa unter dem Mangel einer zu großen Entfernung von dem Lande selbst gelitten hat, wodurch alle Informationen der notwendigen Wirklichkeitsnähe entbehrt haben.

Zu dem Arbeitsprogramm des PECOS gehört der Ausbau des Warenverkehrs zwischen Palästina und Mitteleuropa. In Deutschland wird PECOS in enger Fühlung mit den Außenhandelsstellen zusammenarbeiten.

PECOS beobachtet in nächster Nähe alle Entwicklungsmöglichkeiten im Lande und hat selbst den besten Ueberblick über alle Projekte, Pläne und Transaktionen, um in jeder Art seinen Klienten bestens zu dienen.

Eine Speditions- und Zollabteilung ist ebenso wie eine Annoncen-Expedition und Zeitungsvertrieb dem Unternehmen angegliedert.

Die Büroräume des Palestine Economic Service befinden sich in Tel-Aviv, Grusenberg Street 35. Exposituren in Haifa und Jerusalem sind eingerichtet. Die Briefanschrift des PECOS ist: Palestine Economic Service, Tel-Aviv, Palestine, P. O. B. 844, Telegrammadresse: PALES.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21, Telephon Nr. A-16-1-14
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Tel. R-26-0-81, R-26-0-82

BERIT TRUMPELDOR ÖSTERREICH.

Die diesjährige Landeskonferenz des öster. Betar findet am 23. und 24. September 1933 statt.

1. Tag: Eröffnungsmeeting
2. Tag Referat, Debatte.
Abschluß: Jom Berit (Generalappell).

An alle Betarim!

Seit langer Zeit ist der Mangel eines betarischen Organs in deutscher Sprache schmerzlich fühlbar. Um dem abzuhelfen hat der Shilton beschlossen dem zionistisch-revisionistischen Organ «Der Judenstaat» eine Betarbeilage beizuschließen, die als offizielles deutsches Organ des Shilton anzusehen ist.

Mit seiner Herausgabe wurde vom Shilton der Ketzin ha Shilton Dr. Leo Köppel Wien, betraut.

Die Hauptaufgabe der Betarbeilage ist es vor allem das Gedankengut des Zionismus wieder lebendig zu machen, den Schutt, der über ihm gewälzt worden ist aufräumen und die gegnerischen Gedanken auf ihren Wahrheitsgehalt kritisch zu prüfen. Zurück zu den alten Meistern des zionistischen Denkens, ist unsere Parole.

Die Betarbeilage wird bemüht sein, die Fäden, die den Betar mit Erez Israel verbinden, durch Verfolgung des palästinensischen Lebens überhaupt und des Betarlebens insbesondere enger zu knüpfen. Mit wachem Auge wird sie den heroischen Kampf des Betar in Erez Israel verfolgen und ihn in diesem Kampfe zur Seite stehen.

In den Aufgabenkreis der Betarbeilage fällt außerdem der betarische Nachrichtendienst, die offiziellen Ankündigungen und Erlässe des Shilton und die Nachrichten aus den Senifim Oesterreich, CSR, Ungarn und Jugoslavien. — Die Betarbeilage steht aber auch anderen Senifim zur Verfügung.

Betarim! Unterstützet Euer Organ, indem ihr sofort den nachstehenden Ausschnitt ausgefüllt einsendet.

Die Redaktion der Betarbeilage.

Ich bestelle das Wochenblatt „DER JUDENSTAAT"
ganzjährig / halbjährig / vierteljährig
und sende die Einzahlungsquittung über die geleistete Abonnementsgebühr gleichzeitig ein.

Vor und Zuname: ....

Adresse: ....

Einzahlung in Österreich pr. Adr. Landesverband der Zion. Revisionisten Postscheckkonto B=11.035, Deutschland pr. Adr. D. Halpern, Berlin S. 14. Annenstraße 15, C. S. R. „Der Judenstaat" 501.540.

Arabisches Lob

Im Zusammenhang mit den letzten Einwanderungsbeschränkungen schreibt die arabische Zeitung Al Gameah: «Die Regierung hat endlich eingesehen, das zuviel Juden ins Land kommen und unserer Warnung Gehör geschenkt. Nun verlangen wir eine stärkere und wirksamere Kontrolle der zur Einwanderung zugelassenen Juden».

Diese arabische Stimme ist umso interessanter, als gerade in den letzten Wochen Massen von Arabern über die transjordanische Grenze nach Palästina kommen.

Arnold Schönberg für die hebräische Musik

Der vor kurzem in Paris zum Judentum zurückgekehrte Komponist Arnold Schönberg hat an den palästinensischen Komponisten und Musikwissenschaftler S. Rosowsky ein Schreiben gerichtet, in dem er sich bereit erklärt, den Plan, in Palästina ein höheres Musikinstitut zu gründen, das die Entwicklung einer spezifisch hebräischen Musik fördern soll, durchaus zu unterstützen und in jeder Weise zu einer Verwirklichung beitragen zu wollen. Auch Oskar Fried, Darius Milhaud und Ernest Toch haben sich in demselben Sinne geäußert und versprochen, noch andere hervorragende Musiker wie Gabrilowitsch, Hubermann, Haifez, Elman, Godowsky, Schnabel und Bruno Walter für die Mitarbeit zu gewinnen.

*

Der Jüdische Hochschulausschuß beabsichtigt in nächster Zeit ein Mitteilungsblatt herauszugeben, welches am Anfang eines jeden Monats erscheinen soll.

Kollegen, welche Beiträge für dieses Mitteilungsblatt beistellen wollen, werden ersucht diese Beiträge bis spätestens 15. September an den Jüdischen Hochschulausschuß, Wien IX., Alserstraße 26 einzusenden.